

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 36 (1930-1931)

Artikel: Ein Seitenstück zur Tellüberlieferung
Autor: Sarnot, Maurus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Seitenstück zur Tellüberlieferung.

Von P. Maurus Carnot, O. S. B., Disentis.

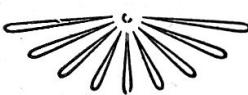
Welche Geheimnisse so ein Alpental bergen kann: Geheimnisse der Natur, aber auch der Menschengeschichte! So ein Geschichtlein fährt mir durch den Sinn, während ich südwestwärts blicke.

Im 14. Jahrhundert war's, im sonst weltfernen Medelsertale, wo aber doch, wie ennet den Bergen, etwas vom Geiste Wilhelm Tells wehte. Man weiß nicht genau, wie's kam, daß dort ein Abt des Klosters Disentis, Jakob II. von Buchhorn, im Jahre 1366 erschlagen wurde. War's bei einem Streit zwischen den eingesessenen Bauern und dem fremden Völklein, das im Tale in den Bergen nach Metallen wühlte? War das sonst dem Kloster so ergebene Volk von fremden Herren aufgestachelt worden? Vielleicht beides. Kurz, ein Abt wurde erschlagen und nach der Tat wollt' es niemand getan haben, das Schreckliche. Niemand hat es aufgeschrieben, mehr als fünf Jahrhunderte lang. In keiner Klosterchronik findet sich ein Wörtlein darüber, in keiner Landesgeschichte, und das war doch ein großes Geschehnis für ein so kleines Land! Kein Wunder, daß niemand darüber sprach. Aber nun kommt das Merkwürdige: vor etwa vier Jahrzehnten findet der Geschichtsschreiber des Bistums Chur, Dr. Johann Georg Mayer, im Vatikanischen Archiv ein Stücklein Papier, durch welches Papst Urban V. in Avignon dem damaligen Generalvikar des Bischofs von Chur am 3. März 1368 den Auftrag gibt, die Sache „vom erschlagenen Abt Jakob“ zu untersuchen und die Unschuldigen innerhalb zwei Monaten loszusprechen, widrigenfalls der Bischof von Novara mit der Absolution beauftragt sein solle.¹⁾ Über diesen archivalischen Fund ein allgemeines Staunen. Kein Mensch weiß etwas davon, nicht einmal P. Placidus a Spescha, obwohl er Kaplan im Tale war und

¹⁾ J. G. Mayer, *Vaticano-Curiensia. Ungedruckte päpstliche Urkunden, die Diözese Chur betreffend*. Chur 1889, Seite 17 und 18. — Dito, *Geschichte des Bistums Chur*, Bd. I, 525. Vgl. auch: P. Adalgott Schumacher, *Album Desertinense* (1914) S. 20. In einem *Nekrologium* des Benediktinerstiftes Engelberg, das 1491 aus alten Elementen zusammengestellt wurde, steht beim 19. Mai der Eintrag: *Obiit venerabilis Dominus Jakobus Desertinensis, qui fuit occisus.* Mithin war der gewaltsame Tod eines Abtes von Disentis auch in der Schweiz aufgezeichnet, aber an einem so entlegenen Orte, daß man in ganz Graubünden bis heute nichts davon wußte. Ohne den Fund im Vatikanischen Archiv wäre die Identifizierung der Persönlichkeit übrigens kaum in befriedigender Weise je gelungen, da alle näheren Kennzeichen in der Engelberger Aufzeichnung fehlten.

alles durchstöberte. Also war der Totschlag unter dem Schutt von mehr als fünf Jahrhunderten begraben. Und doch nicht ganz! Als der Schreiber dieser Zeilen dachte, ein solches Geschehnis wäre ein ganz prächtiger Stoff für eine rätoromanische Novelle, und als er an Ort und Stelle Erkundigungen einziehen und die Gegend in Augenschein nehmen wollte, fand er bei Geistlichen, Lehrern und bei allen nur ungläubiges Kopfschütteln: „Das kann nicht wahr sein, kein Mensch weiß etwas davon“. Nur eine alte Frau; im Gespräch beteuerte sie, das Volk habe das Kloster immer gern gehabt. Auf den Einwand, warum dann ein Abt erschlagen worden sei, hatte sie, obwohl sie unschuldig war an allem, was vor fünf Jahrhunderten geschehen war, zur Erde blickend, das Bekenntnis: „Ja, das ist wahr.“ Auf die Frage, wann das geschehen sei, gab sie die Antwort: „Das ist lang, lang seither!“ — „Aber wo?“ Und die Alte zeigte mit ausgestrecktem Arm hinüber auf die Halde bei der Brücke Urlengia. „Dort, drüben!“ Noch zu Menschengedenken bezeichnete ein Kreuz die Stelle der Tat. Erst der Hr. Pfarrer Simeon ließ das Kreuz entfernen, weil es fast jeden Frühling umfiel und weil man doch nicht wisse, warum es dastehe.

Das Geschichtlein steht deshalb hier, um zu zeigen, wie zäh und treu die Überlieferung ist, auch wenn kein Tintenfäß sie auffrischt, keine Feder sie festnagelt! In engen, aber tiefen Alpentälern lebt manches Alte unausrottbar weiter, während in der Ebene und an Orten, wo eine bläsierte Fremdenwelt ihr protziges Stelldichein hat, gerade das Eigene, das Schöne und Kostbare leicht, allzu leicht verschwindet. O ich freue mich jetzt noch, daß ich immer auch an der Überlieferung im Urnerland festgehalten und mich schwer geärgert habe, wenn ich in einem Schulbuch die „Tellsage“ in Kleindruck erblickte. Mir hat Tell — der Name wurde damals in kein Standes-, Steuer- und Militärregister eingeschrieben — immer „totsicher gelebt“.



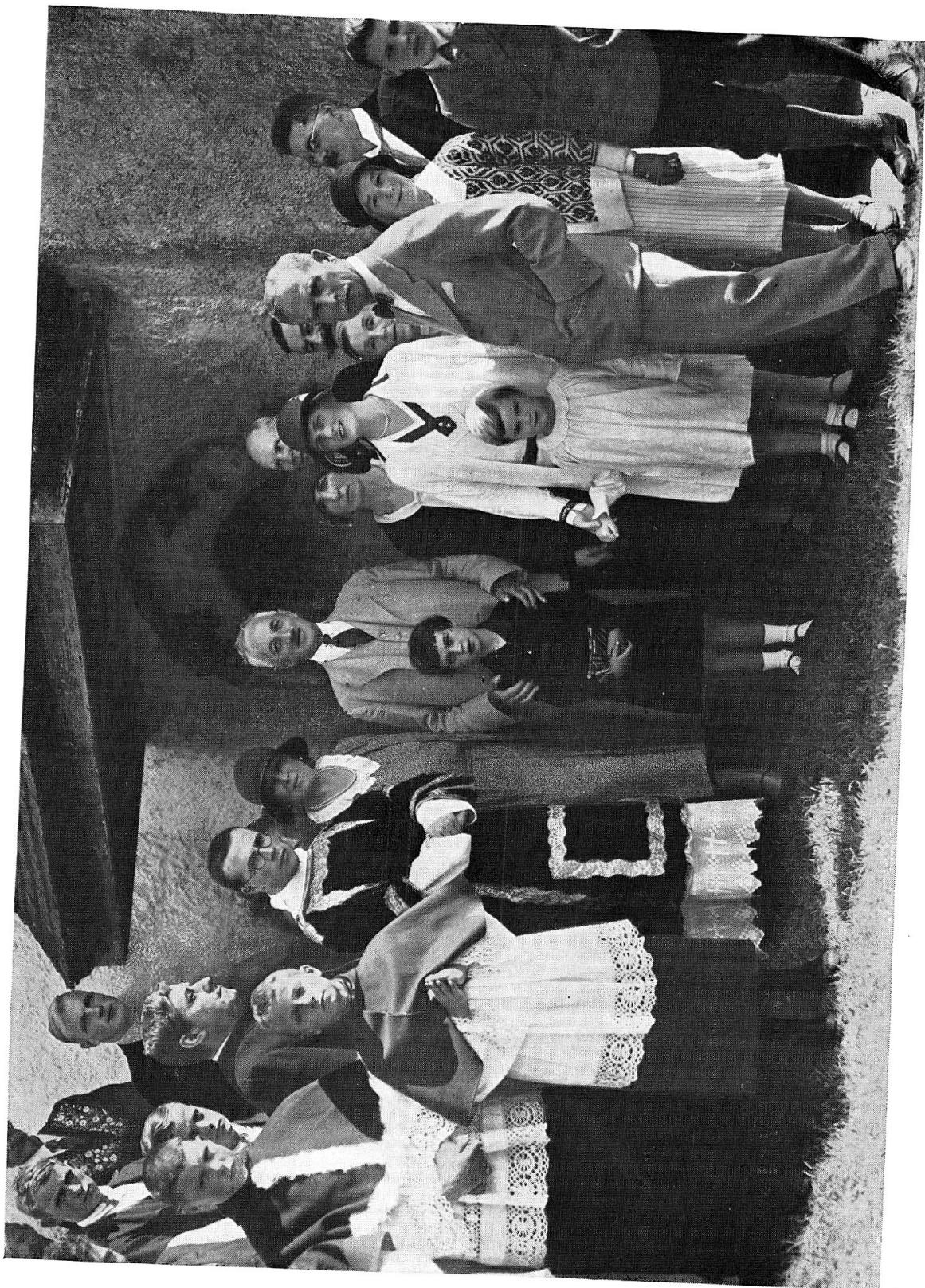


Bild vom 400-jährigen Jubiläum des Schlosschens Beroldingen auf Geelsberg.
Einzug der elfgliedrigen Familienvertretung und der Schlossverwaltung zum Festgottesdienst am 31. August 1930.

Phot. M. Schwanen.